

von den unlesbaren Stellen in A — im ganzen ein schlechteres Abbild gibt als A, erklärt sich aus der Herstellung fast zwei Jahrhunderte später, als das Verhältnis zu Sprache und Schrift doch ein etwas anderes geworden war¹⁷⁾. Daß aber die Vorlage von B in der nächsten Nähe von A gesucht werden muß, ergibt sich aus dem Lesefehler *mouens* für *moriens* (S. 79 Note f), der sich aus der in A beliebten Form des an das *o* angehängten umgedrehten *r* und seiner Verbindung mit *i* so leicht erklärt, daß man B aus A abgeleitet denken dürfte, wenn wir nicht eben festgestellt hätten, daß das nicht möglich war. Die Vorlage von B muß daher in ihrem Schriftcharakter A weitgehend entsprochen haben, und sie dürfte mit der Vorlage von A identisch gewesen sein. Das zeigt etwa in B der Fehler *dicenbant*, dem in A eine Rasur zwischen *e* und *b* entspricht (S. 89 Note o), womit der Fehler schon in die gemeinsame Vorlage hinaufrückt. Ebenso verhält es sich (S. 87 Note f), wenn A zunächst *inimicos* schrieb und dies dann durch Überschreiben zu *in inimicos* erweiterte, während B *inimicis* setzte und so die Vorlage, in der nur *inimicos* gestanden haben dürfte, auf seine Weise berichtigte.

Mit dieser Vorlage aber dürften wir dem Verfasser schon recht nahe kommen. Anders ist es nämlich nicht zu erklären, wenn A und B (S. 79 Note n) einen Fehler aufweisen, der bei längerer Überlieferungsverzweigung sicher getilgt worden wäre und der sich nur aus der Quellenbenutzung des Verfassers selbst erklären läßt, der mit der Synode von Antiochia *ceterę ecclesię* schreiben wollte, aber die Variante Ps.-Isidors *ceteri ecclesiastici* im Ohr hatte und das schon niedergeschriebene *ceteri* stehen ließ, so daß der Fehler *ceteri ecclesię* entstand und in A und B einging.

Für die Charakteristik dieser Vorlage aber ist es von größter Bedeutung, daß sowohl in A als auch — trotz seiner Normalisierungstendenz — in B ein unverkennbarer insularer, und zwar irischer Einfluß deutlich wird.

Zu den der Herkunft nach irischen Eigentümlichkeiten in A gehört der Gebrauch des *spiritus asper* für *h*¹⁸⁾ (fol. 94^v *T^eophile*, *T^eophilus*,

¹⁷⁾ Über die Bedeutung dieses Wandels für die Fragen der Editionstechnik handelt instruktiv N. Fickermann, Thietmar von Merseburg in der lateinischen Sprachtradition, Jhb. f. Gesch. Mittel- und Ostdeutschlands 6 (1957) 21—76.

¹⁸⁾ B. Bischoff, Paläographie, Berlin-München o. J.² (Sonderdruck aus „Deutsche Philologie im Aufriß“, hg. von W. Stammeler) S. 43; er findet sich z. B. in der von Ayrardus zwischen 983/4—991 — aber wohl nicht in Reims (vgl. Fischer a. a. O. S. 452 f.) — für Gerbert geschriebenen Handschrift Erlangen 380 sowie im Brit. Mus. Add. Ms. 37517 aus dem späten 10. Jh.